

Wohltuend ist die große Zurückhaltung im Urteil; die Interpretation als Pfalzkapelle lehnt er nicht ab, hält sich aber auch für andere Deutungen offen. Die Zeugnisse des heidnischen Götter- und des Mithraskultes – diese weisen eine relative Dichte auf – werden sorgfältig registriert. Verblüffend ist für Linz, zum Unterschied etwa von Wels und vor allem von Lorch, das völlige Fehlen christlichen Materials. Man wird Überlegungen anstellen müssen, wie dieser Umstand zu deuten ist.

Dem Nichtarchäologen steht eine wirklich kompetente Beurteilung der Arbeit R.s nicht zu; der Historiker ist jedoch dafür dankbar, im vorliegenden Buch den derzeitigen Stand der Forschung knapp referiert zu erhalten. Leider fehlen Hinweise auf die einschlägige Literatur und in vielen Fällen auch auf die Ausgräber.

Linz

Rudolf Zinnhobler

IMMENKÜTTER HERBERT, *Hieronymus Vehus. Jurist und Humanist der Reformationszeit*. (KLK, Bd. 42). Aschendorff, Münster 1982. Kart. DM 19,-.

Der Verf. wurde in letzter Zeit u. a. durch seine Studien über den Augsburger Reichstag (1530) und die *Confessio Augustana* bekannt. Hier legt er ein Nebenprodukt dieser Arbeiten vor. Der Humanist, Jurist und Kanzler Hieronymus Vehus war praktisch bei allen Reichstagen und Ständeversammlungen von 1521–1530 mehr oder weniger maßgeblich beteiligt. Er gehörte zu jener neuen Schicht von führenden Staatsbeamten der fruhabsolutistischen Territorien, deren Einfluß auf den Gang der Reformation und Gegenreformation in einer Gesamtdarstellung noch gewürdigt werden müßte. Der Verf. liefert zu solch einem Desiderat einen wichtigen Baustein. Es wäre noch interessant zu wissen, wie weit Vehus ähnlich wie ein Leonhard von Eck in Bayern die Religionspolitik der katholischen Linie der Badener Markgrafen (Baden-Baden) selbstständig bestimmt hat oder wie weit er nur als „Minister“ fungierte. Eher entnehme ich der Darstellung, daß er aus Überzeugung und aktiv die katholische Politik verfolgte, wenngleich mit den für die *via media* dieser Generation charakteristischen Konzessionen (z. B. Laienkelch, Priesterehe, Reform des Pfründenrechtes u. a.)

Zweitens würdigt der Verf. Dr. Vehus auch als Literaten und Kontroverstheologen, was bisher in den Darstellungen des *Corpus Catholicorum* noch nicht geschehen ist. Es wird wieder einmal klar, daß es im Reformationszeitalter humanistisch gebildeten Laien durchaus möglich war, theologisch Professionelles zu schreiben. Das ist symptomatisch für die Bedeutung, die Glaubensfragen für den akademisch gebildeten Laien des 16. Jhs. besaßen, und für die theologischen Voraussetzungen, die die deutschen Humanisten weithin mitbrachten.

Wilheling

Gerhard B. Winkler

HENGST KARL, *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten*. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 2). (425.) Schöningh, Paderborn 1981. Kart. DM 70,-.

Mit stupender Belesenheit und guter Quellenkenntnis ging H. an die Abfassung seiner Habilitationsschrift, die in der Tat Neuland erschließt. Systematisch, ausgewogen und sprachlich gekonnt nimmt die Darstellung ihren Gang. Nach der Feststellung des Stellenwertes, den die akademische Lehrtätigkeit im Arbeitsfeld der Jesuiten einnahm (eine ursprüngliche Verlegenheitslösung entwickelte sich zu einer Hauptaufgabe), werden die Begriffe geklärt. H. gliedert seinen Stoff – vom Sachbund her – nach den Möglichkeiten der Tätigkeit von Jesuiten an Universitäten: Sie konnten Inhaber a) einzelner Lehrstühle, b) einzelner Fakultäten, c) aber auch ganzer Universitäten sein. Letzteren – es handelt sich um Dillingen, Paderborn, Molsheim, Osnabrück und Bamberg sowie den Plan einer Jesuitenuniversität in Münster – wird besonders breiter Raum geboten. Insgesamt werden im behandelten geographischen und zeitlichen Rahmen, der im Untertitel der Arbeit abgesteckt ist, 13 Universitäten untersucht. H. erkennt aufgrund seines Materials die große Bedeutung der Jesuiten im Zuge der katholischen Erneuerung und mißt kritischen Stimmen schon der Zeitgenossen nicht zu viel Bedeutung bei, weil dabei „Neid und Mißgunst aus Kollegenkreisen“ eine Rolle spielte. Da der Autor seinen Blick nicht an den engen Grenzen seines Themas Halt machen läßt, bezieht er in seine Überlegungen auch die Bedeutung der Jesuitengymnasien ein – es gab solche an allen untersuchten Orten –, durch die die Heranbildung fast des gesamten akademischen Nachwuchses in den Händen der Jesuiten lag. Ein wertvoller Quellenanhang (299–410) beschließt diese saubere und auch durch ein gutes Register erschlossene Arbeit, bei der man eigentlich nur den eng gezogenen (für den Autor allerdings durchaus berechtigten) zeitlichen und geographischen Rahmen bedauert. Mögen bald ergänzende Darstellungen folgen mit dem Ziel zu einem Gesamtwerk, das auf den Untertitel der Habilitationsschrift von H. verzichten kann.

Linz

Rudolf Zinnhobler

WHITESIDE ANDREW G., *Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet*. (344.) Styria, Graz-Wien-Köln 1981. Ln. DM 55,-.

Dieses Buch ist ein erneuter Beleg für den beachtlichen Anteil der anglosächsischen Welt an der Erforschung der österreichischen Geschichte. In diesem Fall mögen den Autor auch verwandschaftliche Beziehungen motiviert haben. Das Werk wurde als „die erste umfassende, wissenschaftlich fundierte Biographie“ Schönerers angekündigt. Tatsächlich handelt es sich eher um

eine Geschichte der „Alldeutschen Bewegung“ in Österreich, in deren Rahmen auch das Leben Schönerers geschildert wird. Das ist sachlich begründet. W. formuliert auf S. 276 mit Recht: „Er (Schönerer) überschattet die ganze Alldeutsche Bewegung so vollständig, daß deren Geschichte mit seiner Existenz untrennbar verbunden ist.“ Der Untertitel des Buches bringt das auch zum Ausdruck und wäre besser als Haupttitel geeignet gewesen. Tatsächlich kehrt der englische Originaltitel auch um: „The Socialism of Fools. Georg Ritter von Schönerer and Austrian Pan-Germanism.“

Streckenweise liest sich die Darstellung wie eine Früh- oder Vorgeschichte des Nationalsozialismus. Wir greifen einige Momente wahllos heraus: Heilrufe, Verwendung des Hakenkreuzes, Herrenvolk-Ideologie, Gewaltanwendung, Rassismus, Antisemitismus, Devise „Ein Volk, ein Reich, ein Gott (!)“ etc. Das heißt noch nicht, daß Hitler einfach von Schönerer genommen hat. Es ist eher so, daß beide Bewegungen aus dem gleichen Nährboden gewachsen sind, wenn auch manche direkte Entlehnungen Hitlers nachweisbar sind. Im Abschlußkapitel gibt W. über gegenseitige Beziehungen und Unterschiede Rechenschaft.

Die glänzend geschriebene und auf guter Quellen- und Literaturkenntnis beruhende Studie stellt eine wertvolle Ergänzung zur österreichischen Geschichtsschreibung des ausgehenden 19. und frühen 20. Jh.s dar. Das Kapitel über die „Los-von-Rom-Bewegung“ ist wohl die dzt. beste Zusammenfassung zum Thema. Bedauerlicherweise wurde dem Buch nur ein Personenregister beigegeben. Das erschwert die Auswertung für die Lokalhistorie.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

LUCHTERHANDT OTTO, *Die Gegenwartslage der Evangelischen Kirche in der DDR*. Eine Einführung (Jus Ecclesiasticum. Beiträge zum evangelischen Kirchenrecht und zum Staatskirchenrecht Bd. 28). (X. u. 109.) J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1982. Ln. DM 38,-.

Dieser vorzügliche Überblick schildert ohne Beschönigung die Lage der evangelischen Kirche in der DDR. Mit markanten Strichen wird die Entwicklung nachgezeichnet von der ehemals privilegierten Volkskirche über die Kirche der Konfrontation mit dem Regime bis zu der seit dem „Gespräch“ mit der DDR-Regierung am 6. März 1978 sich abzeichnenden Kirche der „kritischen Solidarität“ mit dem Staat, die zu einer „konkret unterscheidenden Mitarbeit“ am Aufbau des Sozialismus bereit ist, ohne deswegen den Marxismus zu bejahen; ja die im Einzelfall auch auf Distanz geht und Kritik übt. Der Autor ist sich der Gefahren und Chancen der Entwicklung voll bewußt, wie besonders der letzte Abschnitt des Buches zeigt. Dem Außenstehenden wird der beschrittene Weg zunächst wie ein Abstieg vorkommen, man darf freilich nicht übersehen, daß auch die „Volkskirche“ ihre Schattenseiten hatte.

Die komplexe Situation wird eingangs bildhaft umschrieben: „In ihrer heutigen Verfassung bietet die Evangelische Kirche der DDR ein überaus vielgestaltiges und widersprüchliches Erscheinungsbild. Als Volkskirche gleicht sie einer verfallenen Ruine, in welcher unter Verwendung der noch tragfähigen Fundamente, einzelner Gebäudeteile und z. T. auch der Konstruktion ein kleinerer Neubau, die Bekenntniskirche, entsteht. Die Gleichzeitigkeit von Einsturz und Neubau führt die Christen in eine widersprüchliche Erfahrungssituation, prasseln doch die Steine der Ruine zuweilen so dicht herab, daß sie den Neubau kaum noch zu erkennen meinen oder ihn gar ebenfalls im Einsturz begriffen“ wähnen.

Eine weite Verbreitung, die das Buch verdienst würde, wird leider der hohe Preis verhindern. Für die Drucklegung hätte man mehr Sorgfalt aufwenden sollen. So findet sich z. B. auf S. 59 eine falsche Hochzahl 288 (statt 228) sowie eine doppelte Anmerkung 229 und auf S. 60 eine freistehende und mitten im Satz beginnende Anmerkung. Die Lesbarkeit leidet gelegentlich an der übertriebenen Verwendung von Abkürzungen, die noch dazu im entsprechenden Verzeichnis nicht immer erklärt sind.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

## LITURGIK

GAMBER KLAUS, *Gemeinsames Erbe. Liturgische Neubesinnung aus dem Geist der frühen Kirche*. (Beiheft 1 zu den *Studia patristica et liturgica*). (114.) Fr. Pustet, Regensburg 1981. Kart. DM 14,80.

Die Ostkirche in ihrer Geschichte, Liturgie und Ikonenkunst rückt zunehmend ins Bewußtsein auch der Westkirche. Das ist nicht nur gut, sondern notwendig: Die Ostkirche kann in vielen Dingen auch zu einem wichtigen Korrektiv des westkirchlichen Lebens werden.

Gamber zeigt uns aus guter Kenntnis der Ostkirche die Vorteile der „Schwesterkirche“ auf. Er legt aus den Quellen und der Literatur anschaulich die kultische Geborgenheit des Ostchristen, die Bedeutung der Tradition für seine Liturgie und sein Leben dar und stellt die Orthodoxie als Orientierungspunkt für den Westchristen heraus. Der Verfasser ist vom Naturell her Historiker und nicht so sehr Systematiker; die Kenntnisse der geschichtlichen Details kommen seiner Darstellung immer zugute: sie ist daher gut lesbar, interessant und wird einem breiteren Leserkreis viel Neues und Versöhnliches für diese – zunächst oft noch – unbekannte Welt vermitteln. Klaus Gamber gilt als – gelegentlich auch sehr streitbarer – Konservativer in der gegenwärtigen Liturgieentwicklung. Das scheint mir sein gutes Recht in der sich heute gern demokratisch gebenden kirchlichen Öffentlichkeit zu sein. Überdies halte ich die Bezeichnung „konservativ“ auch keineswegs für ein Schimpfwort! Vielem, was er besonders im 1. Kapitel an der Liturgiereform kritisiert (Kalenderreform, Verlust des